

**„It used to be fine in Hillbrow, until the
Nigerians came.“**
**Zur Poetik der Segregation und Marginalität im
(Post-)Apartheid Raum am Beispiel von
Welcome To Our Hillbrow von Phaswane Mpe**
Klaus Tezokeng*

Abstract

Der vorliegende Aufsatz untersucht die zentrale Thematik der Segregation und Marginalisierung in der südafrikanischen Literatur der Post-Apartheid-Ära. Der Roman *Welcome To Our Hillbrow* (2001) von Phaswane Mpe dient als Fallstudie, um die räumlichen Ausdrucksformen der Ausgrenzung zu identifizieren und ihre poetischen Darstellungsmechanismen zu analysieren. Zudem geht der Beitrag der Frage nach, inwieweit die für das Apartheid-Regime typische Praxis der systematischen Teilung durch differenzierte Spiegelungen verschoben wird.

*Klaus Tezokeng, assistant lecturer in the Department of Ancient and Modern Languages and Cultures, University of Pretoria. Contact: tezokengklaus1@gmail.com

© 2024 The Author(s). This is an open access article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution License (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original author and source are credited, a link to the license is provided, and it is indicated which changes were made.

Einleitung

In Südafrika begünstigte die demokratische Wende von 1994 eine massive Einwanderung aus anderen afrikanischen Ländern und führte wiederum zu neuen Formen von Ausgrenzung. Seitdem rückt das Thema Xenophobie ständig in den Fokus des öffentlichen Interesses und erfährt auch in der Literatur besondere Beachtung. Ein bemerkenswertes Beispiel hierfür ist Phaswane Mpes Debütroman *Welcome To Our Hillbrow*, der neben Fremdenfeindlichkeit auch transnationale Kriminalität und die Ausbreitung von HIV/AIDS in Südafrika thematisiert. Dieses Buch findet in der literatur- und kulturwissenschaftlichen Rezeption ein lebhaftes Echo, wobei drei wesentliche Tendenzen festzustellen sind: Die erste widmet sich Dimensionen der Neo-Apartheid sowie Prozessen der Identitätsbildung vor dem Hintergrund einer unvollständigen Dekolonisation. Hierbei wird im Roman insbesondere das Thema Xenophobie betrachtet und aus einer interdisziplinären Perspektive untersucht (vgl. Ridge 2003; Rafapa/ Mahori 2011; Minga 2015; Mohammed et al. 2021; Montle 2021). Der Fokus der zweiten Tendenz liegt auf der Darstellung von Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern sowie auf Mechanismen der Machtverhandlung und der Inszenierung genealogischer Beziehungen (vgl. Crous 2007; Onyango et al. 2018; Zewdu/Abiye 2023). Den Schwerpunkt der dritten Tendenz bilden die Analyse ländlicher und städtischer Topoi sowie die Betrachtung der Kartierung und des prekären Kosmopolitismus in Mpes Roman (vgl. Frassinelli/ Watson 2013; Manase 2005; Dannenberg 2012; Hunt 2005).

Gegenstand meiner Analyse ist das ästhetische und diskursive Potenzial von *Welcome to Our Hillbrow*. Mich interessiert dabei insbesondere die Verflechtung von Brüchen und Kontinuitäten sowie von Diskursen und Gegendiskursen. Ich möchte untersuchen, inwiefern die Beziehungen zwischen Eigenem und Anderem räumlich funktionalisiert sind und wie der Roman etablierte Muster der rassistisch und materiell bedingten Raumgestaltung überwindet. Haut du formulaire Ich stütze mich dafür auf raumtheoretische Ansätze und fasse dieses Spannungsverhältnis unter dem Oppositionspaar ‚Teil(ung) vs. Ganzes‘ zusammen. Dabei möchte ich nämlich zeigen, dass die Erzähldominanz der Teilung und Marginalität durch die ‚Globalität der Welt‘ (Moser/ Simonis 2014: 11) relativiert wird, was ich sowohl hinsichtlich der histoire als auch bezüglich des discours herausarbeite. Zu Beginn stelle ich die theoretischen Grundlagen der literaturwissenschaftlichen Raumforschung in groben Zügen dar. Danach betrachte ich Modalitäten und Paradoxien der Raum(re)produktion in *Welcome To Our Hillbrow*. Abschließend fasse ich das Erzähluniversum des Romans als Ganzheit auf und interpretiere ersteres auf seine Symbolträchtigkeiten hin.

Theoretische Annäherungen

Räumlichkeiten erfreuen sich seit dem spatial turn als methodisch-konzeptionelle Wende einer besonderen Würdigung und geraten verstärkt in den Mittelpunkt von sozial-, literatur- und kulturwissenschaftlichen Studien. Den Ausgangspunkt dieser Neuorientierung und der ‚Renaissance‘ des Raumbegriffs (Bachmann-Medick 2006: 286f.) stellt eine Kritik an der verallgemeinernden Tendenz des Historismus und anderer Wissensformen dar, Zeit als wichtigste Basis für die Betrachtung künstlicher Produktionen anzusehen, was eine Marginalisierung der Raumdimension zur Folge hatte (Gerok-Reiter/ Hammer 2015: 481). Diese Asymmetrie hat eine lange Geschichte, die u.a. von Lessings Laokoon-Betrachtungen beeinflusst wurde, in denen Lessing Zeit mit Dichtung, Raum mit Malerei assoziierte und auf diese Weise die ‚Vorrangstellung der Zeit‘ und die ‚Vergessenheit des Raums‘ proklamierte (ebd.).

Gründe dafür, dass Raum verstärkt mit anderen Augen betrachtet wird, sind vielfältig und reichen bis in die 1950er Jahre zurück. Stephan Günzel identifiziert vier wesentliche Faktoren, die zu einer gesteigerten Aufmerksamkeit für diese Kategorie geführt haben (vgl. Günzel 2017: 9): die ökonomisch bedingte Praxis der Gentrifizierung seit den 1950er Jahren, die Raumfahrtmission Apollo 17 im Jahr 1972 und ihre Bedeutung für die Ökologie, die Veränderung geopolitischer Perspektiven nach dem Ende des Kalten Krieges sowie die Globalisierung und den damit einhergehenden Wandel der Kommunikationsstrukturen.

Für die Stadtsoziologie ist die Gentrifizierung ein zentraler Begriff, der den Prozess der „Veradelung“ (engl. gentry für ‚Adel‘) attraktiver Wohngebiete durch die Verdrängung alteingesessener Bewohner und das Verschwinden öffentlicher, gemeinschaftsfördernder Funktionsräume beschreibt“ (ebd.). Dieser Begriff ist auch für die Kunstgeschichte von Bedeutung, da die Umwandlung öffentlicher Räume in teure Museen und Theater neue Kunstformate wie Off-Theater und nichtkonventionelle Off-Broadway-Spielstätten hervorgebracht hat (ebd.). In Bezug auf die Raumbetrachtung stellt die Gentrifizierung ein emblematisches Fundament der Marginalität dar, weil Altmietler*innen und nicht profitorientierte Künstler*innen oft an die Stadtränder gedrängt werden (vgl. Günzel 2017: 9).

Die Raumfahrtmission Apollo 17 trug darüber hinaus zu einer Neubetrachtung des Raumes bei, insbesondere auf ökologischer Ebene. Günzel argumentiert, dass die nach der Mission veröffentlichten Fotoaufnahmen, bekannt als die „Blue Marble“-Serie, die Begrenztheit des irdischen Raums deutlich machen (vgl. Günzel 2017: 10). Diese Bilder verdeutlichen, dass die Schutzschicht der Atmosphäre bemerkenswert dünn ist und die Ozonschicht durch chemische Sub-

stanzen der Industrieproduktion deutlich beeinträchtigt wird (ebd.). Dies führte nicht nur zu einer Anerkennung der Endlichkeit und einer veränderten Vorstellung von Raum, sondern auch zu einer deutlichen Bewusstseinsveränderung. In diesem Kontext wurde der Club of Rome gegründet, dessen prominente Veröffentlichung *Grenzen des Wachstums* die Ressourcenknappheit fokussiert und die These aufstellt, dass Ressourcenverschwendung durch die Menschheit fortan nicht mehr geleugnet werden kann (Günzel 2017: 11).

Weitere zentrale Aspekte einer Neubewertung der Raumkomponente sind die Auflösung politischer Blöcke sowie die Globalisierung und die damit einhergehende Verbreitung von ortsunabhängigen Kommunikationstechnologien wie dem Internet und E-Mails (vgl. Bachmann-Medick 2013: 697). Die Digitalisierung, einschließlich des Aufkommens des Cyberspace, ermöglicht das „gleichzeitige Beisammensein“ (Günzel 2017: 13). Ebenso schaffen andere Dispositive eine mittelbare Nähe trotz räumlicher Distanz und befähigen Menschen, über weite Entfernungen miteinander zu kommunizieren (ebd.).

Dennoch ist mit Günzel zu berücksichtigen, dass Raum zu einer inter- und transdisziplinären Thematik avanciert ist (Günzel 2017: 23), wobei der Beitrag internationaler Forschung hervorzuheben ist (Bachmann-Medick 2013: 697). In diesem Zusammenhang nehmen etwa Arbeiten von Henri Lefebvre, Michel Foucault, Edward Soja, Maurice Blanchot, Gaston Bachelard, Jurij Lotman und Michail Bachtin¹ einen wichtigen Platz ein, weil ihren Abhandlungen zu verdanken ist, dass Raum immer facettenreicher neu durchdacht wird und – in Hinblick auf das spezifische Feld der Literaturwissenschaft – erfolgreich „in die neuere wissenschaftliche Diskussion um die Literatur assimiliert worden ist“ (Mehigan/ Alan Corkhill 2013: 8). Ihren Ansätzen liegt die Prämisse zugrunde, dass Raum keine von Natur aus gegebene und statische Größe ist, sondern vielmehr das Ergebnis sozialer Aushandlungen und somit eine soziale Konstruktion darstellt (Herrmann 2010: 7; Gerok-Reiter/ Hammer 2015: 483), wie Henry Lefebvre (1974) in seiner Monografie *La Production de l'espace* aufschlussreich zeigt.

Mit dem Konzept der Heterotopien gibt Michel Foucault der Raumforschung eine entscheidende Wendung. Er integriert Inklusions- und Exklusionsmechanismen in die Diskussion über den Raum und ermöglicht es, imaginäre Raumkonstruktionen zu analysieren, die entweder den etablierten gesellschaftlichen Praktiken entsprechen oder widersprechen. Ferner proklamiert Foucault die

¹ Exemplarische Grundtexte sind jeweils *La production de l'espace* (1974), *Des espaces autres* (1984), *Postmodern Geographies* (1989), *L'espace littéraire* (1955), *La poétique de l'espace* (1957), *Universe of the Mind* (1990) und *Chronotopos* (1973).

Entstehung vom ‚Zeitalter des Raums‘, auch wenn dies keine Verdrängung von Zeitlichkeit, sondern vielmehr ein Nebeneinander beider Dimensionen bedeuten sollte. Angelehnt an Foucault fordert Edward Soja eine „stärkere Akzentuierung der Kategorie Raum innerhalb der kulturwissenschaftlichen Forschung“, und strebt außerdem „eine Gleichgewichtung von zeitlichen und räumlichen Aspekten“ an (Soja nach Gerok-Reiter/ Hammer 2015: 483).

Diese rein sozialwissenschaftlichen Ansätze wurden auf die Literaturwissenschaft ausgeweitet, insbesondere durch Abhandlungen von Gaston Bachelard, Ernst Cassirer, Michail Bachtin und Jurij Lotman, die die Komplexität der Raumpoetik erfassen und dabei verschiedene Aspekte untersuchen. Es lässt sich festhalten, dass Raumgestaltung und Textbedeutung eng miteinander verknüpft sind und der Raum mehr als nur der bloße Handlungsort ist (Gerok-Reiter/ Hammer 2015: 486). Demnach gewinnt die Zeit als abstrakte Größe erst durch ihre räumliche Konkretisierung im Chronotopos an Gestalt und Sichtbarkeit, während der leere und statische Raum umgekehrt erst mit Zeit ausgefüllt und dynamisiert wird (Frank 2015: 160). Andererseits stellen Oppositionsstrukturen in der Raumgestaltung literarischer Texte prominente Analyseelemente dar, zumal fiktionsinterne Raumrelationen auch nicht-räumliche Phänomene (z.B. Exklusionspraktiken), Regeln und Normen sichtbar machen und es ermöglichen, die normative Ordnung der fiktiven Welt und die des kulturellen Bezugsraums zu hinterfragen (Gerok-Reiter/ Hammer 2015: 486f).

Für diese Arbeit sind raumtheoretische Ansätze von entscheidender Bedeutung, da der zu analysierende Roman *Welcome To Our Hillbrow* eine Erzählwelt erkundet, in der neokoloniale Ausschlussmechanismen hauptsächlich sozial-räumlich bedingt sind und anhand von raumorganisatorischen Konzepten untersucht werden können. Der Text lotet zudem imaginative Raumbilder aus, die die Logik der Teilung überwinden und mittels raumbezogener Analysekatgeorien erforscht werden können. Dabei wird der Ansatz des „globalen Imaginären“ von Christian Moser und Linda Simonis (2014) aufgegriffen, welcher in der theoretischen Diskussion zum *spatial turn* angesiedelt ist.

Moser und Simonis stellen in ihrem einleitenden Aufsatz im Sammelband *Figuren des Globalen. Weltbezug und Welterzeugung in Literatur, Kunst und Medien* die zentrale These auf, dass der Weltbezug der Literatur im Zuge der „ökonomischen, informationstechnologischen, politischen und kulturellen Globalisierung [...] eine neue Qualität“ gewinne, zumal Literatur, die unter diesen Bedingungen entsteht, nicht primär in einem nationalen, sondern erst in einem globalen Bezugsfeld stehe (Moser/ Simonis 2014: 11). Dieses Bezugsfeld sei demnach über einen „Prozess der weltumspannenden Vernetzung, der Verdichtung zeitlicher und räumlicher Verhältnisse“ hinaus auch durch „die

Entstehung eines Bewusstseins globaler Interkonnektivität“ gekennzeichnet (Moser/ Simonis 2014: 11, Herv. i. O.). Dementsprechend seien literarische und künstlerische Weltentwürfe als Austragungsorte dieses Bewusstseins von der „Einheit der Welt“ (ebd.) anzusehen, wobei von der Aufhebung hegemonialer Partikularismen und einer verstärkten Zuwendung zu Tropen und Figuren des Globalen auszugehen sei (Moser/ Simonis 2014: 11f.). Diesem Ansatz zufolge sei Literatur an einem Prozess der Erzeugung von Welten beteiligt, sodass man zugleich von Literatur als auf globale Verständlichkeit hin angelegtem „Medium der globalen Integration“ ausgehen könne (Moser/ Simonis 2014: 13; 15). Ferner sei Literatur laut Moser und Simonis Schauplatz der „Ganzheit und Vielheit des Globalen“, was über die rein thematische Ebene hinaus häufig auch in formale Hybridisierungsprozesse diffundiere und damit eine „Poetik des Globalen“ untermauere (Moser/ Simonis 2014: 15). Dieser Ansatz stellt einen wertvollen Orientierungspunkt für die Analyse von imaginativen Weltentwürfen in Phaswane Mpes *Welcome To Our Hillbrow* dar, wobei sich die Frage stellt, wie Aspekte von Marginalität und Globalität in Konkurrenz zueinander geraten.

Kartographie des Prekären und Poetik des Marginalen

Der Roman *Welcome To Our Hillbrow* (im Folgenden als WH zitiert) erzählt die tragische Geschichte zweier Romanfiguren, Refentše und Lerato, die sich nach ihren turbulenten Lebensabschnitten im Himmel wieder begegnen und aus dieser Perspektive das Leben im Elendsviertel Hillbrow betrachten. Eine Affäre zwischen Lerato und Sammy, dem besten Freund von Refentše, lässt den letzteren in eine Depression stürzen und führt letztlich zu seinem Suizid.

Refentšes frühere Freundin, Refilwe, möchte sich an Lerato rächen und verbreitet Gerüchte über sie. Zum Beispiel sagt sie, Leratos Vater sei Nigerianer, was in Zeiten zunehmenden Fremdenhasses für ihn gefährlich sein konnte, denn Ausländer*innen werden für die Verbreitung von AIDS und Gewaltkriminalität verantwortlich gemacht. Lerato hält den Klatsch und den Tod von Refentše nicht aus und nimmt sich ebenfalls das Leben.

Refilwe ändert ihre Einstellung, nachdem sie eine Kurzgeschichte von Refentše gelesen hat, die von der Misshandlung einer AIDS-Kranken handelt. Sie wird empathischer und toleranter, was sich in der Liebesbeziehung zu einem Nigerianer zeigt, den sie während ihres Masterstudiums in Oxford kennenlernt. Doch im Romanfinale erkrankt Refilwe an AIDS und stellt sich vor, wie sie in Hillbrow misshandelt und verleumdet wird. Der Text endet mit dem Satz „Refilwe, Child of our World and other Worlds... Welcome to our Heaven“ (WH: 124), was verschiedene Welten miteinander verbindet.

Diese Zusammenfassung verdeutlicht die Relevanz der Raumkonstellation im Roman, sowohl im Hinblick auf das ästhetische Ineinandergreifen von Dies- und Jenseits als auch auf die Fähigkeit der Akteure, sich im Raum zu bewegen (z.B. von Tiragalong nach Johannesburg oder von Nigeria bzw. Hillbrow nach Oxford). Essenziell für die Auseinandersetzung mit Räumlichkeiten im Text ist das Phänomen des Kartierens. Insbesondere die erste Kapitelüberschrift Hillbrow: The Map suggeriert eine räumliche Repräsentation des Elendsviertels Hillbrow, das sich paradoxerweise im Zentrum der Millionenmetropole Johannesburg befindet. Diese Verstrickung von Zentrum und Peripherie wird durch das Umschlagbild verstärkt, auf dem der emblematische Hillbrow-Tower zentral platziert ist. Dieses Bild verdeckt jedoch eine Stadt in der Stadt (daher die Metaphorik der Mitte), die erst durch die Kartierung erfahrbar gemacht wird und jenseits der infrastrukturellen Schönheit als Paradebeispiel für Elend und Marginalität fungiert.

Bereits zu Beginn wird Hillbrow als Bedrohung, „a menacing monster“ (WH: 3), sowohl für die Wirtschaft als auch für das Individuum semantisiert. Dabei ist festzustellen, dass Geschäfte zunehmend in den Norden abwandern, während viele Menschen aus der Peripherie mit der Hoffnung auf bessere Karriereausichten nach Hillbrow ziehen. Die Realität stellt sich jedoch anders dar, da Armut, Kriminalität, Vergewaltigung, AIDS und Xenophobie den Alltag in Hillbrow prägen. In diesem Kontext ermöglicht die Kartierung eine kontrastreiche Darstellung der Innenstadt und der Kluft zwischen Reichen und Armen. Charakteristisch für die Innenstadt sind Straßennamen, die als semiotische Artefakte der Apartheid-Vergangenheit interpretiert werden können. So zeugen Namen wie „Wolmarans“, „Ockerse“, „Pieterse“, „Kotze“, „Pretoria“, „Van der Merwe“, „Da Gama“, „Louis Botha“, „Jan Smuts“ und „De Beer“ (WH: 6, 13) von einer kulturellen und rassistischen Dominanz in der Stadtplanung. Hinzu kommen Einkaufszentren und Banken, die das westlich-kapitalistische Wirtschaftssystem symbolisieren und die Logik der wohnräumlichen Segregation sichtbar machen:

“Enclosed by Twist and Claim Streets, Kotze and Pretoria, was Highpoint, the biggest shopping centre in Hillbrow. That was where Clicks, Spar, CNA and other stores were housed. It was in this centre that you would find Standard Bank [...] Trying to save you from being mugged? Possibly; but, in the process, forcing you to use at extra cost either First National Bank’s autoteller, at the corner of Twist and Pretoria, or ABSA Bank’s machine, just across Kotze.” (WH: 7f.)

Hier wird deutlich, dass multinationale Konzerne und Einkaufsgeschäfte eine bedeutende wirtschaftliche Macht darstellen und konstitutive Elemente eines

neo-kapitalistischen Raums sind, in dem die Stadt als Ort des Reichtums erscheint und unter dem Sinnbild der „politische[n] und wirtschaftliche[n] Vorherrschaft der Weißen“ (Pabst 1997: 102) firmiert. Dennoch relativiert die Schilderung peripherer Händler*innen, diesen vermeintlichen Reichtum:

“The concrete pavements here, like those of the inner Hillbrow, teemed with informal business, in the form of bananas, apples, cabbages, spinach and other fruits and vegetables; good-looking produce at low prices that rendered the buying of such produce from Spar, Checkers or OK ridiculously wasteful.” (WH: 8)

Zwei Wirtschaftsformen stehen in Konkurrenz: eine zentral situierte und bereits etablierte sowie eine informelle, die in Bezug auf das wirtschaftliche Machtverhältnis marginalisiert ist und räumlich am Straßenrand und damit auch an der Peripherie angesiedelt ist. Der scheinbare Reichtum der Metropole wird weiter durch die Kopräsenz von Straßenbettler*innen in Frage gestellt: “Further on, about fifty metres from the head of Kotze, you see some old people, about fifteen of them, sitting against a cream and brown wall. Cousin tells you that they are beggars” (WH: 12). Die Relevanz der Bettler*innen für die Erzählung liegt weniger in ihrer bloßen Präsenz als in ihrer Haltung und der räumlichen Entfernung von den zentralen Geschäften. Hillbrow ist nämlich eine Gegend, in der die Menschen ständig in Bewegung sind, wie die Erzählinstanz deutlich macht:

“Otherwise, the thing that stands out in your memory is the extremely busy movement of people going in all directions of Hillbrow, seeming to enjoy the neon lights of the suburb, while others appeared to be in a hurry to get to work [...]” (WH: 7)

In scharfem Kontrast dazu repräsentieren die Bettler*innen Immobilität, Arbeitslosigkeit, Phlegma und Ohnmacht, auch wenn sie sich nur wenige Meter von großen Geschäftszentren entfernt befinden und somit in unmittelbare Berührung mit dem ‚materiellen Kapital‘ (Bourdieu) geraten. Sie sind schlechthin Sinnbilder der urbanen Prekarität. Aus dieser Dialektik ist ein Bild der Stadt in der Stadt zu entschlüsseln, das den urbanen Raum zwar mit Vorsprung assoziiert, aber auch zu konträren Schlussfolgerungen anregt. Die utopische Vorstellung von der Metropole Johannesburg als „City of Gold [...] full of career opportunities“ (WH: 3) wird somit poetisch hinterfragt. In diesem Zusammenhang hat die dualistische Unterscheidung zwischen Beweglichkeit und Stasis einen metaphorischen Charakter, der für die Darstellung von Segregation und sozialer Ungleichheit von besonderer Bedeutung ist. Darüber hinaus stellen solche Elendsfiguren ein herausragendes Beispiel für Ghettoisierungsprozesse dar, welche u.a. durch „geringe Anbindung an den formalen Arbeitsmarkt,

zerrüttete Familienverhältnisse, Kriminalität, Drogen- und Alkoholprobleme“ (Gnad 2002: 13) gekennzeichnet sind.

In ähnlicher Weise ist die Raumgestaltung innerhalb und außerhalb von Johannesburg derart eng an materielle Bedingungen geknüpft², dass eine große geographische Distanz gleichzeitig mit mehr Armut und Abhängigkeit einhergeht. So sind Familienangehörige, die auf dem Land leben, oft auf ihre in der Metropole lebenden Kinder angewiesen. Ein Beispiel hierfür ist ein Mann, der sich wiederholt in Johannesburger Kneipen aufhält und schließlich an AIDS stirbt, und zwar

“[w]hile his poor parents imagined that he was working away in the city, in order to make sure that there would be a huge bag of maize meal to send back for all at the homestead.” (WH: 3)

Zwei wesentliche Aspekte einer Poetik der Prekarität und Marginalität sind hier von Bedeutung, nämlich die Relevanz von AIDS und die dichotome Opposition von Stadt (*city*) zu ländlichem Gebiet (*homestead*). Auf der einen Seite wird AIDS in diesem Kontext der 1990er Jahre als „strange illness“ (ebd.) wahrgenommen, wodurch sie in den Bereich des Unbekannten gerät, und die Autonomie des Subjekts relativiert. An AIDS erkrankt zu sein, bedeutet in dieser Hinsicht, unter prekären Bedingungen zu leben, insbesondere aufgrund der Spekulationen über die neue gesundheitliche Bedrohung, gegen die keine Heilung in Sicht ist. Der Tod von Refilwe gegen Ende des Romans unterstreicht diese Verletzlichkeit des Subjekts gegenüber einer „neuen“ Krankheit, die sich in der letzten Jahrtausendwende als herausragendes Thema in der afrikanischen Literatur etabliert hat (siehe u.a. Miconi 2013; Toth 2016).

Auf der anderen Seite ist die diametrale Opposition von reicher Stadt (*city*) zu armem Land (*homestead*) symptomatisch für die Raumordnung der Apartheid-Ära. Im zitierten Romanauszug taucht die Stadt als ein Ort des temporären Aufenthalts auf, an dem das Individuum mit Entfremdung, Einsamkeit und dem Gefühl der Nicht-Zugehörigkeit konfrontiert wird. Im Gegensatz dazu hat das ländliche Gebiet die Konnotation von Solidarität. An einer anderen Stelle im Text wird ausgeführt:

“There were other chilling stories of what happened in the kitchens [Gemeinden mit mehrheitlich weißen Bewohner:innen] [...] of white men found hanging like washing waiting to dry, because they refused their so-called boys and girls permission to go home to bury a close relative [...].” (WH: 23)

² Menschen, die in der Stadt studieren oder arbeiten, haben außerdem einen höheren sozialen Status und damit auch ein unschätzbare ‚symbolisches Kapital‘ (Bourdieu), wie Refentše, Lerato und Refilwe.

Dieses Gefühl der Nicht-Zugehörigkeit zur Stadt lässt sich in Bezug auf den Entstehungskontext deuten: 1923 wurde ein räumlich restriktives Gesetz verabschiedet, den sog. *Natives (Urban Areas) Act*. Nach dieser Rechtsvorschrift sollten schwarze Menschen eine Sonderaufenthaltsgenehmigung vorweisen, die es ihnen erlaubte, sich in für weiße Einwohner*innen bestimmten Gebieten aufzuhalten, wodurch sie lediglich den Status von vorübergehenden Aufenthaltsberechtigten (*temporary sejourners*) erhielten. Nach Abschluss ihrer Aufgaben waren sie verpflichtet, in ihre Heimatgebiete (sog. *Bantustants*) zurückzukehren. Solch aktive und kostengünstige Arbeitskräfte waren ausschließlich für den von Weißen dominierten Wirtschaftsprozess von Relevanz (Gnad 2002: 38). Obwohl die Personen in *Welcome To Our Hillbrow* im Zuge der demokratischen Wende von 1994 eine relative Freiheit genießen – sie dürfen sich uneingeschränkt überall im Land aufhalten – scheinen sie den wohnräumlich restriktiven Vorschriften des *Natives (Urban Areas) Act* immer noch unterworfen zu sein. Ihre prekäre Situation zeigt sich u.a. darin, dass nur begrenzte Karrierechancen für sie erkennbar sind und somit keine sichere Zukunft in Aussicht steht.

Die Poetik der Prekarität, Teilung und Marginalität erreicht im Roman ihren Höhepunkt in der Unterwerfung von Frauen, der Fremdenfeindlichkeit und der institutionellen Diskriminierung. Frauen werden im Text als Objekte männlicher Begierde dargestellt und als subalterne Figuren betrachtet, die vergewaltigt und in einigen Fällen brutal ermordet werden. Insbesondere im Rahmen der Zentrum-Peripherie-Logik des Romans werden schwarze Frauen als „profitable Ressource“ (Kreutzer 2004: 204) für weiße Arbeitgeber:innen betrachtet, die in sämtlichen Bereichen über mehr materielles und symbolisches Kapital verfügen. Somit bleibt das Verhältnis zwischen Weißen und Schwarzen eine Herr-und-Knecht-Relation, die in einigen Fällen zur Prostitution führt und nicht immer reibungslos verläuft:

“It was better, so the word went around, to be so related to one who worked in the kitchens, as white suburbs are often referred to – the reason being that most black people eking out a living there were women doing kitchen and other household work (if, that is, one discounted the lovers and prostitutes engaged in bedroom work with the wealthy masters and madams).” (WH: 20f.)

Dieses asymmetrische Machtverhältnis, das auf materiellen Bedingungen beruht, lässt sich unter Bezugnahme auf den raumtheoretischen Ansatz von Jurij Lotman (1990) erkunden. Die Dichotomie „white suburbs“ vs. „black people“ ist nämlich repräsentativ für die Teilungs- und Regulierungsbemühungen der Apartheid-Ära, insbesondere im Hinblick auf den *Natives (Urban Areas) Act*. In dieser

Hinsicht spiegelt die wohnräumliche Segregation externe Mechanismen der Raumorganisation wider. Frauen werden dabei als passive und prekäre Subjekte par excellence präfiguriert, was sich insbesondere in Vergewaltigungsfällen zeigt. Zusätzlich erfolgt eine Erotisierung der Frau, die von einer freizügigen weiblichen Sexualität ausgeht und damit zum Diskurs der ‚edlen Wilden‘ beiträgt:

“She [Refilwe] knew, as Lerato had known, that it was difficult for a woman to face her friends, colleagues and the whole community, and say her name, when they all judged her to be just a loose pair of thighs with voracious appetite – thighs in search of wandering penises to come and caress them.” (WH: 116)

Diese Kritik konzentriert sich hauptsächlich auf Frauen, obwohl einige männliche Romanfiguren auch als sexuell freizügig dargestellt sind und sogar amoralisch handeln. Als Symbol einer solchen unmoralischen Haltung kann eine Person namens Terror erwähnt werden, der im Stadtteil Hillbrow für Unsicherheit sorgt und der Prekarität eine neue Dimension verleiht:

“Everyone from Tiragalong knew that Terror was a womaniser of the worst kind. Long before your death, he was already making a career for himself as a rapist. He didn’t care who he raped. Any vulnerable woman or girl was fair game to him. There were many such vulnerable people in our Hillbrow, where human cries for help often went unanswered, the multitudes passing by as if oblivious to what was happening, afraid to intervene out of concern for their own lives.” (WH: 64f.)

Terror, dessen Name bereits bedeutungsträchtig ist, schärft auf diese Weise die Symbolik der weiblichen Prekarität und Verwundbarkeit. Ferner kann unterstrichen werden, dass Frauen subalterne und marginale Stimmen repräsentieren, die in Vergewaltigungsfällen nicht einmal gehört werden. Im Roman wird die Ohnmacht des Weiblichen gegenüber der männlichen Grausamkeit unter der Wortgruppe „innocent and defenceless women and girls“ (WH: 123) zusammengefasst. Das Weibliche erscheint somit als subalterne Schicht (Spivak 2010), der keine politische Handlungsmacht bzw. keine Gelegenheit zum Widerstand zukommt. Dieses Gefühl der vielseitigen Machtlosigkeit kennzeichnet das Individuum in der Apartheid- und Post-Apartheid-Stadt und spiegelt die Kontinuität zwischen beiden Zeitabschnitten wider. Es handelt sich um einen Ort der permanenten Unsicherheit oder das „Paradies der organisierten Kriminalität“, wo eine besorgniserregende „Kultur der Gewalt“ herrscht (Pabst 1997: 177).

Die letzte und in gewisser Weise wichtigste Form der Segregation in *Welcome To Our Hillbrow* ist eine sprachlich und kulturell begründete, die in einem systema-

tischen Ausschluss des Anderen gipfelt. Dieses Verhältnis wird sowohl in Bezug auf Personen mit Migrationshintergrund als auch auf die systemische Marginalisierung von Schriftsteller*innen ausgelotet, die in einer einheimischen südafrikanischen Sprache schreiben. Im Roman werden ausländische Akteure als Makwerekwere abgestempelt und zu kulturellen und sozialen Außenseiter*innen funktionalisiert. Dabei geht es um eine ethnozentrische „Sprache kolonialer Marginalisierung“ (Lubrich 2010: 357), denn dem Lexem ‚Makwerekwere‘ liegt die klischeehafte Annahme zugrunde, die Sprache von Ausländer*innen sei unbegreiflich, wie die Einheimischen behaupten: „Makwerekwere was a word derived from kwere kwere, a sound that their unintelligible foreign languages were supposed to make, according to the locals“ (WH: 20). Aus diesem Romanauszug ist eine für Kolonialdiskurse typische Praxis der kulturellen und vor allem phonischen Ausdifferenzierung ablesbar, welche gerade in der Geschichte Südafrikas eine prominente Rolle spielt. Dies lässt sich beispielsweise an der Begegnung zwischen der ursprünglichen holländischen Kolonialmacht und Einheimischen in der Kap-Region festmachen, welche aufgrund ihrer ‚unverständlichen‘ Sprachen mit Klicklauten als ‚Hottentotten‘ bezeichnet und im Kontrast zu den ‚zivilisierten‘ Weißen als unkultiviert und barbarisch konstruiert wurden (Blanckaert 2013; Miguoué/Amaléké Maya 2021: 62f.). Gerade diese Dimension der Barbarei, die für kulturelle Segregation besonders wichtig ist, taucht in Mpes Roman auf:

“[...] [T]he new president Rolihlahla Mandela welcomes guests and visitors unlike his predecessors who erected deadly electric wire fences around the boundaries of South Africa trying to keep out the barbarians from Mozambique Zaïre Nigeria Congo Ivory Coast Zimbabwe Angola Zambia from all over Africa fleeing their war-torn countries populated with starvation like Ethiopia flashing across Cousin’s TV screen every now and then Makwerekwere stretching their legs and spreading like pumpkin plants filling every corner of our city and turning each patch into a Hillbrow coming to take our jobs in the new democratic rainbowism of African Renaissance [...]” (WH: 26)

Bemerkenswert ist an diesem Beispiel die stereotype Konstruktion einer ‚wir‘ und einer ‚sie‘ Gruppe, welche wiederum die Projektion des störenden Anderen (Othering bei Kreuzer 2004) sichtbar macht. Dass Zugewanderte als ‚barbarians‘ bezeichnet werden, verleiht dem Sprechakt ein Entmachtungspotenzial, denn die Stimme ausländischer Romanfiguren wird von vornherein unhörbar gemacht, sodass sie auch in eine marginale Position verschoben werden. Ferner kann bezüglich des Herrschaftsverhältnisses von einem Autoritätstransfer bzw. von einer „Machtübernahme durch Einheimische“ (Kreuzer 2004: 202) die Rede sein, weil ehemals Unterdrückte im Zuge der demokratischen Wende von

1994 Macht ergreifen und eine neue Form von Unterwerfung bewirken. Diese entfaltet sich – mit Ausnahme des Rassenarguments – in perfekter Analogie zu Segregationspraktiken des Apartheid-Regimes und erinnert im Übrigen an Frantz Fanons Schwarze Haut, weiße Masken. Eine solche Dominanzform kann daher als „Kolonialerbe“ im Sinne von Eberhard Kreutzer (2004: 202) und als Symbol der Entfremdung im Zuge der Apartheid angesehen werden. Für die Raumperspektive deckt die obige Textpassage ein widersprüchliches Verhältnis auf:

Die Amtszeit von Nelson Mandela kann einerseits als poetisches Symbol für Bruch und Neubeginn betrachtet werden, da mit ihm die Überwindung der Apartheid-Politik einhergeht und ein qualitativer Sprung hin zur Gewährleistung von Freiheit und individuellen Entfaltungsmöglichkeiten erfolgt. Im Romanauszug lässt sich diese neue Freiheit an der typografischen Gestaltung und der Interpunktion erkennen, zumal Satzglieder kaum voneinander getrennt und Sätze über drei Buchseiten hinweg ohne Punkt aneinandergereiht werden. Diese ästhetische Freiheit könnte als Indiz für eine Bewegungsfreiheit im ‚neuen‘ Südafrika interpretiert werden und steht somit im Kontrast zur Apartheid-Ära.

Andererseits genießen zugewanderte Romanfiguren aus den genannten Ländern nach wie vor keine uneingeschränkte Bewegungsfreiheit, sodass die kulturelle Segregation auch das Sinnbild einer brüchigen Kontinuität zutage treten lässt. Somit kann argumentiert werden, dass der textuelle Raum analog zum fiktionsexternen Raum konturiert ist, denn Xenophobie ist seit den 1990er Jahren in Südafrika eine vielschichtige Problematik.

Parallel dazu ist die obige Textpassage auf der Diskursebene besonders relevant. Die Tatsache, dass Nelson Mandela erwähnt wird, besitzt eine Hoffnungsfunktion, und zwar nicht nur für Südafrikaner*innen, sondern auch für prekäre Zugewanderte, die im Roman mit einer rechtsextremistischen Symbolik des Angriffs profiliert werden. Im Textauszug manifestiert sich auch der Ausdruck einer ‚Weltrisikogesellschaft‘, einer „Welt mit unausgrenzbaren Anderen“ (Beck 2020: 110), in der Gefahren (z.B. Kriege und Hungersnot) transnational werden und Menschen dementsprechend in die Lage versetzen, sich Teilungspraktiken und territorialen Grenzen zu entziehen. Obwohl darin ein Gegendiskurs zur Logik der systematischen Grenzkontrolle der Apartheid-Ideologie liegt, ist abzulesen, dass Mandelas Wunsch nach einer Modellgesellschaft, „in der alle Menschen in Harmonie und Chancengleichheit leben“ (Pabst 1997: 112), eine Schimäre bleibt, da Zugewanderten vorgeworfen wird, den Einheimischen Arbeitsmöglichkeiten wegzunehmen. Dieser Vorwurf ist in interdiskursiver Hinsicht repräsentativ für Diskursformationen zum Thema Fremdenhass in

Südafrika, wie im einleitenden Aufsatz von Eloff aus dem 2017 veröffentlichten Sammelband *Together in South Africa* aufgezeigt wird. Auf die Frage nach Gründen für Xenophobie im Land stellt Eloff (2017: 11f.) fest: „[M]igrants are involved in crime [...], they take job opportunities away from South Africans [...], they are culturally different, [...] they steal South African women“.

Für die diskursive und räumliche Perspektive hat diese Auffassung folgende Bewandnis: Zugewanderte suchen nach Sicherheit, stoßen jedoch auf eine neue ontologische Unsicherheit. Paradoxe Weise werden Menschen aus jenen Ländern ausgeschlossen, in denen schwarze Südafrikaner*innen und politische Dissident*innen während der Apartheid-Zeit Zuflucht fanden, wie zum Beispiel dem Kongo, Sambia, Simbabwe, Angola und Mosambik. Einheimische handeln somit egoistisch und vermissen oft die Kernelemente der Ubuntu-Philosophie, die für viele Länder im südlichen Afrika so zentral sind. Dazu gehört die pragmatische Fähigkeit, Reziprozität, Mitgefühl und Zusammengehörigkeit zu reflektieren und „genuine concern and compassion for the wellbeing of others“ (Nyamnjoh 2015: 2) zu zeigen.

Neben der bereits dargestellten Form von Prekarität, mit der sich vor allem Zugewanderte auseinandersetzen müssen, lassen sich auch sprachlich bedingte institutionelle Ausschlussmechanismen feststellen, die hauptsächlich Einheimische betreffen. Ein Beispiel hierfür findet sich, als Refentše beginnt, Kurzgeschichten über Xenophobie, AIDS und das Leben in Hillbrow zu verfassen. Er inszeniert eine Hauptfigur, die Schriftstellerin ist, aber aufgrund sprachlicher Barrieren keinen Zugang zum Buchmarkt findet, da sie hauptsächlich in Sepedi schreibt und von Verlagen nur Zensur und Widerstand erfährt. Der Vorwurf lautet, eine nicht geschönte Sprache zu verwenden:

„She did not know that writing in an African language in South Africa could be such a curse. She had not anticipated that the publishers’ reviewers would brand her novel vulgar. Calling shit and genitalia by their correct names in Sepedi was apparently regarded as vulgar by these reviewers, who had for a long time been reviewing works of fiction for educational publishers, and who were determined to ensure that such works did not offend the systems that they served. [...] They considered it fine, for instance, to call genitalia by their correct names in English and Afrikaans biology books – even gave these names graphic pictures as escorts – yet in all other languages, they criminalised such linguistic honesty.“ (WH: 56)

Refentšes fiktive Schriftstellerin ist einer sprachlichen Marginalisierung unterworfen, die auch eine metatextuelle Bedeutungsdimension besitzt. Denn Refentše hat selbst Englisch und Sepedi studiert und ist ein angehender Schriftsteller, der möglicherweise mit ähnlichen Hindernissen konfrontiert war. Dass der

Versuch, neben den Dominanzsprachen des Apartheid-Systems (Englisch und Afrikaans) in einheimischen Sprachen zu schreiben, so stigmatisiert wird, deutet auf eine weitere Form von systemischer Segregation hin, welche ins Spektrum eines Überlegenheitskomplexes diffundiert. Dennoch bringen phonozentrische Erzählmaßnahmen, d.h. eine „Präferenz für die Stimme gegenüber der Schrift“ (Bertram 2015), die Durchdringung dieser Zensurlogik zum Scheitern. So haben Figuren eine Neigung zum Klatsch und zur Kolportage, was dazu führt, dass das Gesagte jeglicher Form von Zensur entspringt. Dementsprechend kann diese Tendenz zur Oralität als heterotopisches Widerstandsmanöver interpretiert werden, denn sie schafft Bedingungen dafür, dass „das vorher Ungedachte neben das Gewöhnliche treten kann“ und die Denkkonzeption der institutionellen Machtapparatur der Apartheid erschüttert (Klawitter/ Os-theimer 2008: 166; Hunt 2005: 213).

Diese vielschichtige Ästhetik der Segregation und Marginalität gerät allerdings in antagonistische Konjunktion mit einer Poetik des Globalen, die im Folgenden fokussiert wird.

„Andere Räume“ und die Globalität der Welt

Kosmopolitische Figuren tragen zur Ausgestaltung des ‚globale[n] Imaginäre[n]‘ im Roman bei. Trotz aller Hindernisse überschreiten sie Grenzen des Nationalstaates, auch wenn die Fremdheitserfahrung zum Teil auch die Dimension der geographischen und kulturellen Teilung aus der Latenz zieht. Zu diesen ‚Globus-Figuren‘ (Moser/ Simonis 2014: 15) zählen neben Refilwe auch Zugewanderte, die nicht nur zwischen Ländern pendeln, sondern sich auch zu Integrationszwecken gefälschte Ausweisdokumente anschaffen und damit zwischen Identitäten oszillieren (WH: 21). Solche Figuren, die an der Schnittstelle von Transparenz und mangelnder Transparenz zu verorten sind³, setzen sich der Wirksamkeit institutioneller Kontrolle- und Regulierungsanstrengungen entgegen. Dieser Prozess, bei dem die Bedeutung von Ausweisdokumenten als juristischen Markern der Identität (Gerhard 1998: 12-13) umgeformt wird, lässt eine fiktionsexterne Deutungsebene zu: Diese Umformung hinterfragt die Grundlage des 1952 verabschiedeten Pass Laws Act, welches im Zuge der strengen Rassenpolitik nicht-weißen Menschen vorschrieb, bei Betreten eines von Weißen bewohnten Gebiets (white area) einen dompas bzw. einen internen Ausweis vorzulegen (Peberdy 2001: 24; Institute for Justice and Reconciliation 2006: 10-16.). Indem Welcome to Our Hillbrow diese Problematik so kritisch

³ Zu dieser mangelnden Transparenz trägt die Anonymität der meisten Romanfiguren bei, die aber den Effekt hat, dass der Fokus auf namentlich genannte Figuren wie Refentše und Refilwe gerichtet wird.

aufgreift, trägt der Roman zu einer poetischen Resistenz gegenüber den Ausschlussbemühungen der Apartheid-Politik bei.

Ein anderer wichtiger Aspekt des ‚globalen Imaginären‘ zeigt sich in den Weltereignissen wie z.B. die Männer-Rugby- und Männer-Fußball-Weltmeisterschaften, welche 1995 in Südafrika bzw. 1998 in Frankreich stattfanden und auch in den Roman von Mpe Eingang finden. Obwohl beide Ereignisse kaum von narrativem Gewicht sind, besitzen sie das Potenzial, Menschen über die geographischen Grenzen ihrer jeweiligen Länder und Kontinente hinweg zu vereinen. Für Südafrika, die sog. Rainbow Nation, repräsentierte der erste Rugby-WM-Titel (genau ein Jahr nach der Vereidigung von Mandela zum ersten schwarzen Staatspräsidenten Südafrikas) die symbolische Möglichkeit einer nationalen Versöhnung (Maingard 1997: 22; Högl/ Sundberg 2008: 807-809). In ähnlicher Weise ist anzumerken, dass Südafrika – aufgrund verschiedener innerer und äußerer Einflüsse – im Jahr 1961 vorübergehend von FIFA-Gremien suspendiert und 1976 vom internationalen Fußballverband ausgeschlossen worden war (Barnes 2008: 37). Die erneute Teilnahme an der Männer-Fußball-Weltmeisterschaft im Jahr 1998 könnte daher auch als bedeutsamer Neuanfang auf globaler Ebene interpretiert werden. Die beiden internationalen Sportereignisse stellen somit das über territoriale Grenzen, geopolitische Einflüsse und rassische sowie kulturelle Unterschiede hinweg Verbindende dar.

Besonders deutlich werden ‚Globus-Figuren‘ im Anschluss an Refilwes Aufenthalt in Oxford dargestellt, wo sie nicht nur ihren späteren nigerianischen Freund kennenlernt, sondern auch mit der restlichen Welt in Kontakt tritt und dadurch eine Weltoffenheit entwickelt. Anstelle der stratifikatorischen Raumorganisation in Hillbrow tritt nun der Weltbezug, da Refilwes Mitbewohner*innen aus verschiedenen Teilen der Welt stammen und eine Gemeinschaft bilden, die im Roman mit den Vereinten Nationen verglichen wird:

“None of the five was a native of Oxford, nor of any part of England. They were South African, Indian, Irish, Spanish and Greek – a United Nations of sorts. Which was why it was easy for them to start a conversation at their first meeting.” (WH: 105)

Hier wird ein Bild der „Welt in ihrer ganzen räumlichen Extension und kulturellen Vielfalt“ (Moser/ Simonis 2014: 11) gemalt, das drei Kontinente mit ihren jeweils unterschiedlichen kulturellen Prägungen reflektiert. Dabei ist zu erkennen, dass die in Bezug auf Südafrika lokale Praxis der Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft kategorial an Bedeutung verliert, und zwar zugunsten einer „Verdichtung im global village“, um Doris Bachmann-Medicks Formulierung wiederaufzunehmen (Bachmann-Medick 2013: 297). Dieser Paradigmenwechsel lässt sich gerade an der Rhetorik festmachen, weil in Oxford

die Erzähldominanz der Exklusion (Schlagwort Makwerekwere) nicht länger hält, sie wird hingegen auf der semantisch-diskursiven Ebene durch die Symbolik der Vereinten Nationen relativiert. Dabei wird Oxford zu einer imaginativen Kontaktzone erhoben, wo nationale und hegemoniale Partikularismen nivelliert und rassistische Betrachtungselemente abgeschwächt werden. Diesen Weltbezug stärkt im Roman eine Gaststätte, die die Verbindung zwischen Lokalem und Globalem und somit zwischen den unterschiedlichsten Kulturen repräsentiert. Die wichtigste translokale Vernetzung schafft Jude the Obscure, ein irisches Lokal, das Refilwe an ihre Studienzeit in Johannesburg erinnert und zugleich als Schauplatz interkulturellen Kontakts erscheint. An diesem Transitort – verstanden als Durchgangszone und Ort des temporären Aufenthalts (Borsò 2015: 259) – treten Literaturen aus der ganzen Welt in Kontakt, und zwar dank der Weltoffenheit des belesenen Inhabers⁴, dem Refilwe gern über südafrikanische Literatur erzählt:

“There were quotable quotes from *The Importance of Being Ernest*, *A Portrait of the Artist as a Young Man*, *Reading in the Dark*, *Arms and the Man* and other great works. The owner of the pub was a wellread Irishman; well-read at least in Irish literature. He was [...] willing to listen and be informed on literatures from other parts of the world. He bought Zakes Mda’s *Ways of Dying* after Refilwe had recommended it very strongly [...]” (WH: 107, Herv. i. O.)

Durch diese Juxtaposition unterschiedlicher Literaturwerke wird ein Kontaktpunkt geschaffen, der zur Folge hat, dass Zakes Mdas 1995 erschienener Roman *Ways of Dying* zur Weltebene erhoben wird und auf diese Weise die abstrakte Grenze zwischen Lokalem und Globalem überschreitet. Hinzu kommt, dass viele Gaststätten in britischen Metropolen auch südafrikanisches Bier anbieten, was die Welt als Wirtschaftsnetzwerk bebildert:

“Fortunately, global imperatives had encouraged the South African Breweries to bring to our Heathrow their own ale brand – the famous taste that stood the test of time.” (WH: 99, Herv. i. O.)

Allerdings ist eine doppeldeutige Konnotation von Globalisierung zu identifizieren, denn sie wird bezüglich der wirtschaftlichen Interessen positiv angesehen und hinsichtlich der Migration als existenzielle Bedrohung wahrgenommen. Dass Refilwe ihren nigerianischen Freund gerade bei Jude the Obscure kennen-

⁴ Am Beispiel dieser Romanfigur wird die Symbolik der Fremdheit als Bereicherung und Ergänzung für das Selbst entfaltet. Dass der Inhaber der Schenke sich gern über Literaturen aus der ganzen Welt informieren lässt, fungiert als Beweis dafür, dass er sich als Individuum weiterbildet und seine Belesenheit pflegt, sodass der/die/das Fremde (Leskovec 2011: 46ff.) nicht mehr als Bedrohung auftaucht, sondern eher Komplementarität symbolisiert.

lernt, gilt als Beweis dafür, dass diese Oxforder Gaststätte – zumindest im Vergleich zu Südafrika – als heterotopischer Ort des anders Möglichen präfiguriert wird, wo das Individuum herkömmlichen Praktiken der kulturellen Segregation entspringt und zu einer Figur des Globalen wird. Somit wird dieser Topos zum Austragungsort von Kontingenz, denn er zeigt, dass der Text – mit Stephan Neuhaus formuliert – die Wahrnehmung von Realität verdoppelt und innerfiktionale ‚alternative Realitäten‘ erschafft und sich zur beobachtbaren ‚realen‘ Realität als mögliche Variante positioniert. *Welcome To Our Hillbrow* zeigt: „Alles, was in der Welt ist oder gemacht wird, ist auch anders möglich“ (Neuhaus 2022: 61). Diese subversive und gegendiskursive Praxis manifestiert sich aber auf einer metatextuellen und -kognitiven Ebene und kann als die wichtigste Aussage des Romans betrachtet werden, denn Refilwe entwickelt erst nach ihrer Auseinandersetzung mit der Hauptfigur von Refentšes Kurzgeschichte eine größere Toleranz gegenüber anderen Kulturen. Die Tatsache, dass sie im Romanfinale selbst an AIDS erkrankt und damit auch zu einer Lekwerekwere wird, besitzt die allegorische Funktion, die Ironie des Fremdenhasses aus der Abstraktion herauszuführen:

“You do not blame them for the troubles in your life, as you once did. You have come to understand that you too are a Hillbrowan. An Alexandran. A Johannesburger. An Oxfordian. A Lekwerekwere, just like those you once held in such contempt. The semen and blood of Makwerekwere flows in your Tiragalong and Hillbrow veins.” (WH: 122f., Herv. i. O.)

Auf diese Weise wird auf einer metanarrativen Ebene ein Plädoyer für Toleranz und Weltoffenheit formuliert.

Das globale Imaginäre wird außerdem dadurch konstituiert, dass die Romanfiguren sich die jeweiligen Orte, an denen sie sich aufhalten, aneignen und ihre Identität ständig anpassen. So heißt es immer „our Hillbrow“, „our Oxford“, „our Heaven“. Ferner gelingt es Personen wie Refilwe, von ihrer lokalen Position aus sich auf einer Weltebene zu verorten, wie folgender Satz mit einer Klimax-Struktur indiziert: „You have come to understand that you too are a Hillbrowan. An Alexandran. A Johannesburger. An Oxfordian“ (WH: 122). Diese Form von Mobilität – gekoppelt an ein schnelles Identifikationsvermögen – erschüttert die Substanz der territorialen Ausgrenzung (Hunt 2005: 215).

Eine prägende auktoriale Erzählperspektive, die lokale und globale Schauplätze verbindet, ermöglicht eine umfassende Darstellung von Ereignissen und verstärkt die Figuration der Ganzheit. Einerseits bietet eine distanzierte Vogelperspektive einen breiten Überblick, insbesondere über Metropolen wie Johannesburg und Stadtviertel wie Hillbrow, die aufgrund von kartografischen Phänomenen oft nur eine makrorepräsentative Darstellung zulassen. Andererseits ist die

Erzählinstanz in der Lage, Lebensumstände in Hillbrow bis ins kleinste Detail zu schildern und dabei auch die Gefühle der Romanfiguren in die Erzählung zu integrieren. Ähnliches gilt für die erzählerische Fähigkeit, das Leben vom Himmel aus zu betrachten und die Gedanken des verstorbenen Refentše zu reflektieren. Zu der Figuration der Welt als Ganzheit gehört neben der Doppelperspektive und der Kopräsenz von Dies- und Jenseits auch der Modus zyklischen Erzählens; die Geschichte beginnt und endet in Hillbrow. So schließt das letzte Kapitel *The Returnee* den Erzählzyklus ab und unterstreicht somit die narrative Totalität bzw. Vollständigkeit des Romans sowie seinen globalen Charakter.

Auf der ästhetisch-strukturellen Ebene manifestiert sich diese Ganzheit des Romans durch Hybridisierungsprozesse, die eine Vermischung verschiedener Erzählmodi aufzeigen. Dabei werden bereits etablierte Texte je nach Kontext aufgegriffen, zitiert, umgeformt und performativ in die Erzählung integriert. Gleiches gilt für musikalische Elemente, die die melancholische Stimmung des Romans verstärken. Ein prominentes Beispiel ist Zakes Mdas Roman *Ways of Dying* (1995), der Gewalt, Einsamkeit und Verwundbarkeit als Symbole der südafrikanischen Postapartheid-Gesellschaft darstellt und Trauern als Zeichen einer neuen Normalität etabliert. *Welcome To Our Hillbrow* greift diese Thematik auf und überträgt ihre Kernaussagen anhand von Refilwes Schicksal. Nachdem sie von ihrer AIDS-Erkrankung erfahren hat, konzipiert sie ihren Selbstmord neu:

“She thought deeply about Refentše at this time. She thought of him doing his spectacular jump from the twentieth floor in Van der Merwe street [...]. She understood now that there were many ways of dying, that the choice between suicide and life was not merely a choice between stupidity and intelligence, that sometimes, when people threw their own life away, it was because they were intelligent and courageous enough to see and admit that they did not own this life.” (WH: 116f., Herv. KT)

Mdas *Ways of Dying* wird in diesem Kontext zum paradigmatischen Referenzbild von Ohnmacht und Verwundbarkeit in der Risikogesellschaft semantisiert. Refilwe betrauert ihr eigenes Schicksal bereits performativ, während sie mit dem Tod von Refentše konfrontiert wird. Sie muss nicht nur seinen Tod verkraften, sondern auch die Empörung ihrer Angehörigen ertragen. Dies erinnert an die Romanfigur des Trauenden in Mdas Roman und begünstigt eine poetische Horizontverschmelzung zwischen beiden Büchern.

Wie bereits erwähnt, spielt die Musik eine wesentliche Rolle bei der Darstellung von Melancholie und trägt dazu bei, Spannung zu erzeugen. Während Refilwe über ihre Rückkehr nach Tiragalong, ihr Heimatdorf, nachdenkt, verweist die

Erzählinstanz bereits auf Lieder, die bei Refilwes Empfang gesungen werden sollen:

“Refilwe, welcome to our Tiragalong, where your fellow villagers are awaiting your arrival. They are expecting soon to sing We are just Passers-by on this Earth. Before long, they will be coining words and phrases about your departure to other Worlds.” (WH: 121, Herv. i. O.)

Das Nachdenken über Refilwes Geschick besitzt neben der Verwundbarkeit auch eine Warnfunktion, es vermag nämlich das Lesepublikum der 2000er Jahre zu einer Reflexion über AIDS anzuregen, was im Roman in einem Stil formuliert wird, der an Andreas Gryphius' Vergänglichkeitskonzept erinnert: „Refilwe the Incarnation of AIDS... Former beauty turned into a scarecrow” (WH: 121).

Es kommt bezüglich der Sonderstellung von Musik für die Handlung hinzu, dass sowohl Refentše als auch Lerato See the World through the Eyes of a Child hören, als sie Selbstmord begehen. Bezogen auf Refentše heißt es im Roman:

“Stimela's song [...] was special to you [Refentše] because it was a song about a neglected, homeless child, exposed to much street violence and blood, and subsequently grown to be scared of darkness. It was a song of prolonged pain and suffering [...]. It reminded you strongly of your own loneliness and fear of rejection at certain dark times of your life.” (WH: 84)

Was Lerato angeht, ist folgende Textstelle aussagekräftig:

“[...] Lerato had swallowed the numerous lethal tablets. With your favourite song, See the World through the Eyes of a Child... providing the musical background to the occasion. Because it reminded her of you, Refentše, in the good days of your blooming love; and on the fateful day of your staging of the drama of dying.” (WH: 66, Herv. i. O.)

Beide Textauszüge verdeutlichen die raumübergreifende und verbindende Kraft der Musik. Dabei hat der Roman auch performativen Charakter, denn Selbstmord erfolgt nicht in Form einer theatralischen Inszenierung, sondern wird bloß erlebt, und zwar „with no audience to watch, no dramatic fanfare“ (WH: 69). Zugleich ist eine vielschichtige transposition d'art – verstanden als „Wieder-Erschaffen von Elementen einer anderen künstlerischen Form [...]“ (Cerenelli 2000: 9) – hervorzuheben, welche auch als Symbol von Grenzüberschreitung und Interkonnektivität gedeutet werden kann. Es treffen nämlich verschiedene, konventionell als distinkt wahrgenommene Kommunikationsdispositive aufeinander, um Worte von Irina Rajewski (2002: 13) wiederaufzunehmen. Welcome To Our Hillbrow ist an einer „Herstellung von Welt(en) beteiligt“, die sich wegen ihrer „gesteigerten Komplexität“ (Mosner/ Simonis 2014: 13) jeglichen eingrenzenden Fixierungen entheben, sodass der Roman auf ästhetisch-

struktureller Ebene auch als heterotopischer Ort von intertextuellen und -medialen Verdichtungen und Vernetzungen und damit auch als ‚Textkosmos‘ (Becker 2007: 144) betrachtet werden kann. So lässt sich *Welcome to Our Hillbrow* im weitesten Sinne auch als „Absorption und Transformation“ anderer Texte und Kunstformen interpretieren (Becker 2007: 139-145), mit denen er in dialogischem Verhältnis im Sinne von Michail Bachtin (1973) steht. Diese inhaltlich-thematische und formal-ästhetische Komplexität des Romans ist symptomatisch für die Vielschichtigkeit der südafrikanischen Bezugsgesellschaft, die im Buch teils analog, teils kontrastiert dargestellt wird.

Fazit

Welcome To Our Hillbrow spiegelt viele Aspekte der Apartheid-Ideologie wider, verschiebt sie jedoch zugleich durch konträre Praktiken. An die Stelle der traditionellen wohnräumlichen und kulturellen Segregation tritt die Möglichkeit, sowohl lokale als auch globale geografische Grenzen zu überwinden und nationalistische sowie hegemoniale Disparitäten auszugleichen. Darüber hinaus macht die Neigung zur Oralität Exklusionsanstrengungen der Apartheid-Politik zunichte. Ferner entspringt der Roman Regulierungspraktiken in puncto Form, und zwar durch seine Vielstimmigkeit und eine erkennbare ästhetische Offenheit gegenüber anderen Texten und Kommunikationsformen, die auf der Diskursebene die Totalität der Welt und der Literatur reflektieren. Letztlich lässt sich Mpes Roman in vielerlei Hinsicht als Austragungsort widersprüchlicher Platzierungen betrachten. So zieht er sowohl hinsichtlich der *histoire* als auch bezüglich des *discours* die Komplexität und Kontingenz der Wirklichkeit aus der Latenz.

Bibliographie

- Bachelard, Gaston (1957): *La poétique de l'espace*. 3ème édition. Paris: Presses Universitaires de France.
- Blanchot, Maurice (1955): *L'espace littéraire*. Paris: Gallimard.
- Bachmann-Medick, Doris (2006): *Spatial Turn*. In: Dies.: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 284-328.
- Bachmann-Medick, Doris (2013): *Spatial turn*. In: Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze - Personen - Grundbegriffe*. 5. Aufl. Stuttgart: Metzler, 697-698.
- Bachtin, Michail (2008 [1973]): *Chronotopos*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Barnes, Catherine (2008): International isolation and pressure for change in South Africa. In: *Accord* 19, 36-39.
- BBC (2023): Fear and Loathing in South Africa - BBC Africa Eye documentary: <https://www.youtube.com/watch?v=rogZ8BYg-kM> (23.12.2023).
- Beck, Ulrich (2020): *Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*. 6. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Becker, Sabina (2007): *Literatur- und Kulturwissenschaften. Ihre Methoden und Theorien*. Hamburg: Rowohlt.
- Bertram, Georg W. (2015): Phonozentrismus. In: Schierholz, Stefan J./ Giacomini, Laura (Hg.): *Wörterbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (WSK) Online*. Berlin/ Boston: De Gruyter: https://www.degruyter.com/database/WSK/entry/wsk_id_wsk_artikel_artikel_28637/html (10.01.2024).
- Bitouh, Daniel R. (2016): *Ästhetik der Marginalität im Werk von Joseph Roth. Ein postkolonialer Blick auf die Verschränkung von Binnen- und Außerkolonialismus*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Blanchot, Maurice (1955): *L'espace littéraire*. Paris: Gallimard.
- Blanckaert, Claude (2013): *La Vénus hottentote: Entre Barnum et Muséum*. In: *Publications scientifiques du Muséum*: <http://books.openedition.org/mnhn/3912> (16.01.2024).
- Borsò, Vittoria (2015): Transitorische Räume. In: Dünne, Jörg/ Mahler, Andreas (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Berlin/ Boston: De Gruyter, 259-271.
- Cassirer, Ernst, (1956): Der Begriff der symbolischen Form im Aufbau der Geisteswissenschaften. In: ders.: *Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs*. Darmstadt: WBG, 168–200.
- Cenerelli, Bettina B. (2000): *Dichtung und Kunst. Die ‚transposition d'art‘ bei Théophile Gautier*. Stuttgart: Metzler.
- Crous, Marius (2007): On Men and Masculinity in Phaswane Mpe's *Welcome to Our Hillbrow* and K. Sello Duiker's *The Quiet Violence of Dreams*. In: *Journal of Literary Studies* 23, 1, 16-40.
- Dannenberg, Hilary (2012): Narrating the postcolonial metropolis in anglophone African fiction: Chris Abani's *GraceLand* and Phaswane Mpe's *Welcome to Our Hillbrow*. In: *Journal of Postcolonial Writing* 48, 1, 39–50.
- Eloff, Theuns (2017): The historical and recent sociopolitical context for considering racism and related concepts in South Africa. In: du Rand, Jan A./ Vorster, Jakobus M./ Vorster, Nico (eds.): *Togetherness in South Africa. Religious perspectives on racism, xenophobia and economic inequality*. Cape Town: OASIS, 1-28.
- Fanon, Frantz (2016): *Schwarze Haut, weiße Masken*. Wien: Turia & Kant.
- Foucault, Michel (1984 [1967]): *Des espaces autres. Hétérotopies*. <https://cinedidac.hypotheses.org/files/2014/11/heterotopias.pdf> (22.11.2023).
- Frank, Michael C. (2015): Chronotopoi. In: Dünne, Jörg/ Mahler, Andreas (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Berlin/ Boston: De Gruyter, 160-169.

- Frassinelli, Pier P./ Watson, David (2013): Precarious cosmopolitanism in O'Neill's *Netherland* and Mpe's *Welcome to Our Hillbrow*. In: *Comparative Literature and Culture* 15, 5: <https://docs.lib.purdue.edu/clcweb/vol15/iss5/17/> (23.12.2023).
- Gerhard, Ute (1998): *Nomadische Bewegungen und die Symbolik der Krise. Flucht und Wanderung in der Weimarer Republik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gerok-Reiter, Annette/ Hammer, Franziska (2015): *Spatial Turn/Raumforschung*. In: Ackermann, Christiane/ Egerding, Michael (Hg.): *Literatur- und Kulturtheorien in der germanistischen Mediävistik. Ein Handbuch*. Berlin: De Gruyter, 481-516.
- Gnad, Martin (2002): *Desegregation und neue Segregation in Johannesburg*. Kiel: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Kiel.
- Günzel, Stephan (2017): *Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung*. Bielefeld: Transcript.
- Herrmann, Heike (2010): *Raubegriffe und Forschung zum Raum - Eine Einleitung*. In: Dies. (Hg.): *RaumErleben. Zur Wahrnehmung des Raumes in Wissenschaft und Praxis*. Opladen/ Farmington Hills: Barbara Budrich, 7-29.
- Höglund, Kristine/ Sundberg, Ralph (2008): *Reconciliation through Sports? The case of South Africa*. In: *Third World Quarterly* 29, 4, 805-818.
- Hunt, Emma (2005): *Urban Space in South African Literature: Johannesburg*. Unveröff. Diss.: University of Toronto.
- Institute for Justice and Reconciliation (2006): *Pass laws in the Western Cape: Implementation and resistance. An oral history resource guide for teachers. Revised for the National Curriculum Statement (NCS)*: <https://www.ijr.org.za/home/wp-content/uploads/2019/10/pass-laws.pdf> (14.01.2024).
- Klawitter, Anne/ Ostheimer, Michael (2008): *Literaturtheorie - Ansätze und Anwendungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kreutzer, Eberhard (2004): *Theoretische Grundlagen postkolonialer Literaturkritik*. In: Nünning, Ansgar (Hg.): *Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung*. Trier: WVT wissenschaftlicher Verlag, 199-213.
- Lefebvre, Henri (1974): *La production de l'espace*. Paris: Éditions Anthropos.
- Leskovec, Andrea (2011): *Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft*. Darmstadt: WBG.
- Lotman, Yuri (1990): *Universe of the Mind. A Semiotic Theory of Culture*. Übers. Anne Shukman. London/ New York: I.B. TAURIS & CO. Ltd.
- Lubrich, Oliver (2010): *Postcolonial Studies*. In: Schmidt, Ulrich (Hg.): *Literaturtheorien des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart: Reclam, 351-376.
- Maingard, Jacqueline (1997): *Imag(in)ing the South African Nation: Representations of Identity in the Rugby World Cup 1995*. In: *Theatre Journal* 49, 1, 15-28.
- Manase, Irikidzayi (2005): *Mapping the city space in current Zimbabwean and South African fiction*. In: *Transformation* 57, 88-105.
- Mda, Zakes (1995): *Ways of Dying*. South Africa: Oxford University Press Southern Africa.
- Mehigan, Tim/ Corkhill, Alan (2013): *Vorwort*. In: Dies. (Hg.): *Raumlektüren. Der Spatial Turn und die Literatur der Moderne*. Bielefeld: Transcript, 7-21.

- Miconi, Jada (2013): Le 'mal invincible'. SIDA et littérature africaine francophone. In: *Ponts - Langues, Littératures, Civilisations des Pays Francophones* 13, 44-73.
- Miguoué, Jean-Bertrand/ Amaléké Maya, Edwige L. (2021): Diskurse auf Körper oder Körper in Diskurse einschreiben? Körper und Körperlichkeit in Hans Christoph Buchs Erzählung *Hottentotten-Venus* (2011). In: *Studia Germanica Posnaniensia* 41, 53-65.
- Minga, Katunga J. (2015): Xenophobia in literature and film as a re-claim of space and re-make of apartheid. In: *Global Media Journal. African Edition* 9, 2, 268-297.
- Mohammed, Mustafa/ Jujar, Hardev/ Abdullah, Omar M./ Hasan, Mohammed F. (2021): Decolonization, neo-apartheid and xenophobic violence in Phaswane Mpe's *Welcome to Our Hillbrow*. In: *Pertanika Journal of Social Sciences and Humanities* 29, 1, 457-470.
- Montle, Malesela E. (2021): Depiction of post-apartheid identity in South African literature: An examination of Mpe's *Welcome to Our Hillbrow*. In: *PalArch's Journal of Archaeology of Egypt/Egyptology* 18, 17, 524-533.
- Moser, Christian/ Simonis, Linda (2014): Einleitung. Das globale Imaginäre. In: Dies. (Hg.): *Figuren des Globalen. Weltbezug und Welterzeugung in Literatur, Kunst und Medien*. Göttingen: V&R unipress, 11-22.
- Mpe, Phaswane (2001): *Welcome To Our Hillbrow*. Pietermaritzburg: University of Natal Press.
- Neuhaus, Stephan (2022): *Grundriss des Interpretierens*. Tübingen: Narr Franke Attempto.
- Nohlen, Dieter (1993): Marginalität. In: Ders. (Hg.): *Lexikon Dritte Welt*. Hamburg: Rowohlt, 499.
- Nyamnjoh, Francis (2015): *C'Est l'Homme Qui Fait l'Homme: Cul-De-Sac Ubuntu-ism in Côte d'Ivoire*. Bamenda: Langaa.
- Onyango, Mildred A./ Odhiambo, Elizabeth/ Ogone, James (2018): The unconscious manifestations of the image of youth characters in Phaswane Mpe's *Welcome to Our Hillbrow* (2001) and Niq Mhlongo's *After Tears* (2007). In: *International Journal of Scientific and Research Publications* 8, 12, 718-733.
- Pabst, Martin (1997): *Südafrika*. München: CH Beck.
- Peberdy, Sally (2001): Imagining Immigration: Inclusive Identities and Exclusive Policies in Post-1994 South Africa. In: *Africa Today*, 48, 3, 15-32.
- Rafapa, Lesibana J./ Mahori, Freddy (2011): Exorcising the ghost of the past: The abandonment of obsession with apartheid in Mpe's *Welcome to Our Hillbrow*. In: *Tydskrif Vir Letterkunde* 48, 2, 155-170.
- Rajewski, Irina O. (2002): *Intermedialität*. Tübingen/ Basel: A. Francke.
- Ridge, Stanley (2003): Imagining xenophobia: Life orientation, language and literature. In: *Per Linguam* 19, 1&2, 1-12.
- Soja, Edward (1989): *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London/ New York: Verso.
- Spivak, Gayatri C. (2010): Can the subaltern speak? In: Morris, Rosalin C. (ed.): *Can the subaltern speak? Reflexions on the history of an idea*. New York: Columbia University Press, 21-78.

- Toth, Lucille (2016): La littérature post-sida: entre nostalgie et actualité de la maladie. In: Badin, Alessandro/ Genetti, Stefano/ Libasci, Fabio/ Roulin, Jean-Marie (eds.): Littérature et sida, alors et encore. Leiden/ Boston: Brill, 121-130.
- Zewdu, Aklilu D./ Abiye, Daniel (2023): Female characters in Phaswane Mpe's Welcome To Our Hillbrow and Niq Mhlongo's Dog Eat Dog. In: Studia Orientalia Electronica 11, 1, 64-72.